

NZZ am Sonntag, 30. 9. 2007

Kulturkritische Diagnose einer Paranoia

Von Daniela Kuhn

Am 18. Juli 1894 sucht Lina B. die Polizei auf. Die Frau des Basler Coiffeurs Ernst B. „deponiert“, ihr Mann sei in letzter Zeit „dem Trunke ergeben“ und leide wahrscheinlich an Verfolgungswahn, da er sich von vielen Personen verfolgt fühle und gestern die Mittagsuppe vom Tische genommen und nach Gift untersuchen liess. Mit diesem Auftritt beginnt die aus heutiger Perspektive äusserst vielschichtige Fallgeschichte von Ernst B., die einen Zeitraum von zehn Jahren umfasst und mit der Einweisung in die Irrenanstalt Münsingen endet, wo Ernst B. bis zu seinem Tod 1923 verblieb. Die Historiker Stefan Nellen, Martin Schaffner und Martin Stingelin sind zufällig auf das Dossier gestossen, das unter Hunderten von ähnlichen Dokumenten im Basler Staatsarchiv aufbewahrt wird. Den Anstoss dafür, dass sie die Spuren dieses Falles weiterverfolgt haben, gab ein von Ernst B. auf 27 Seiten handschriftlich verfasstes Selbstzeugnis, überschrieben mit „Meine Erlebnisse.“ Der 38-jährige schildert darin Erfahrungen und Situationen, die sein Leben geprägt haben, unter anderem den Verlust seines Hauses an einen Immobilienspekulanten. Ausführlich zur Sprache kommt auch sein Wahn, von drei einflussreichen Herren hypnotisiert und suggeriert zu werden: „Zu jeder Stunde, bei Tag & Nacht zu Basel“, sogar auch auf Reisen wird er „fortwährend beflüstert“, eingeholt und gequält. Der von den Herausgebern des Buches transkribierte Bericht ist ein ungewöhnliches Leseerlebnis, ein bewegter und bewegender Text. Ernst B. überschrieb ihn auch als „Klage & Beschwerde-Bericht“ und „Rapport.“ Er weicht teilweise von sprachlichen Normen ab, er verstört, gibt Einblick in das Leiden eines schwer kranken Menschen.

Doch diese irre Innenwelt hat mit der realen Welt mehr zu tun, als es auf den ersten Blick scheint. Dies zeigen sechs Essays, denen das chronologisch angeordnete Dossier über Ernst B. im zweiten Teil des Buches folgt, das aus Polizeirapporten, Briefen von Sanitäts- und Justizbehörden und dem Selbstzeugnis besteht.

Während Hans Jakob Ritter das zwischen 1850 und 1914 entstehende „Irrenwesen“ und erste kritische Töne dazu beleuchtet, verweist Mitherausgeber Martin Stingelin auf das nervöse Zeitalter um 1900, dessen individuelle Nervosität die Hysterikerin repräsentierte. Kollektiv nervös machte die „Suggestion von Suggestibilität.“ Laut Stingelin könnten Ernst B.'s Erlebnisse daher „nicht nur als Indizien für eine individuelle, sondern für die kulturkritische Diagnose einer ganzen Epoche gelesen werden.“ Eine solche, so Stingelin, offenbare sich in der Regel erst in der folgenden Epoche – die Frage, welche heutigen

psychischen Leiden eine Reaktion auf unsere Zeit darstellen, schwingt dabei unweigerlich mit.

Ernst B. hat seinem Bericht „zur etwaigen Aufklärung“ eine Reklameschrift für einen Kurs über Hypnose beigelegt, die er sehr eigen, nämlich aus der Perspektive des Opfers gelesen hat. Für Martin Schaffner versah er sie damit mit einem neuen, negativen Vorzeichen, indem er die darin propagierte „Philosophie des persönlichen Einflusses“ mit der Einsicht ergänzte, „dass Machtgewinn für die einen Abhängigkeit für die anderen bedeutete, dass Reichwerden der einen mit der Verarmung der anderen gekoppelt war.“ Schaffner schlägt auch eine politische Lektüre vor, indem er vom Basler Coiffeur als Citoyen spricht, als Bürger, den er beim Wort nimmt. Beispielsweise indem er anhand von Nachforschungen im Notariatsarchiv und Eintragungen im Grundbuchamt zeigt, dass einer der „Hypnotiseure“, von denen sich Ernst B. belästigt fühlte, ein ehemaliger Gläubiger war, der an seinem wirtschaftlichem Niedergang massgeblich beteiligt war. Die Autoren nähern sich dem Fall Ernst B. klug und respektvoll. Schicht um Schicht eröffnen sie neue Betrachtungsweisen, wenn auch diese Lebensgeschichte am Anfang des letzten Jahrhunderts weit gehend im Dunkeln bleiben muss. Genauso wie das Geheimnis der Krankheit. Dies aber ist gelungen, und das ist viel: Ernst B.'s „Erlebnisse“ werden nachvollziehbarer und weisen über sich hinaus.

Stefan Nellen, Martin Schaffner, Martin Stingelin (Hrsg.): Paranoia City. Der Fall Ernst B. Selbstzeugnis und Akten aus der Psychiatrie um 1900. Schwabe Verlag, Basel 2007, 226 Seiten, Fr. 42.-.

© Daniela Kuhn, Publikation in: NZZ am Sonntag, 30.10.2007